

Nachwort

„Wer heute durch die Straßen von Berlin zieht, wer die trotz ihrer nicht immer geschmackvollen Architektur durch ihre Sauberkeit wirkenden Häuserfronten entlang wandert, dem fällt (...) bei diesen nach frischem Mörtel duftenden Konstruktionen, in denen strenge Polizeivorschriften die Erfüllung aller Forderungen der Hygiene und der Bequemlichkeit, nur nicht diejenigen des künstlerischen Geschmackes, zu erzwingen wussten, der absolute Mangel an jenen Winkeln und Ecken auf ...“ – wenn Berlin wächst, wächst es zu schnell, das galt schon vor hundert Jahren, als diese merkwürdig aktuellen Sätze geschrieben wurden. Das Bild Berlins mit seinen Promenaden, Palästen und Wohnquartieren spiegelt die Menschen, die darin leben: Auch bei ihnen sollte man besser nicht am Putz kratzen, weil darunter weniger schöne Dinge zum Vorschein kommen. Dass Karl Friedrich von Linden seinen Roman *Die Süßen* nennt, nimmt auf diesen Sachverhalt Bezug. Hinter der martialischen Fassade sehnen sich fast alle Figuren nach dem süßen Leben, auch wenn das nur im Verborgenen möglich ist.

Deutschland zur Zeit der Hohenzollern-Kaiser wird gern als „Operettenmonarchie“ bespöttelt, wobei sich dieser Spott in erster Linie gegen Wilhelm II. und seine Inszenierung staatlicher Größe richtet. Heinrich Manns Roman „Der Untertan“ zeigt die Diskrepanz von Großmannssucht bei tatsächlicher Lächerlichkeit in einem Zerrspiegel, dessen Bild beim heutigen Leser vor allem Unglauben angesichts derart grotesker Zustände auslöst. So sehr sich diese Zeit für satirisch überspitzte Darstellungen eignen mag: das Zerrbild kann die realistische Darstellung nicht ersetzen. Karl Friedrich von Linden beschreibt in *Die Süßen* die Doppelmoral der Oberschicht im boomenden Berlin und erreicht damit eine Anschaulichkeit, die den heutigen Leser in vielem überrascht.

Der Historiker John C. G. Röhl schreibt über diese Zeit:

Neben der Stellen- und Ordensinflation und der Sinnlosigkeit des Zeremoniells – Helmuth von Moltke sprach von dem „Unfug“ und „all diesem Firlefanz“, während es doch darum gehe, „sich ernsthaft und mit bitterlicher Energie auf den Krieg vorzubereiten“ – war es der Luxus, der bei den meisten Zeitgenossen, und nicht zuletzt bei den Mitgliedern der Hofgesellschaft, ein Gefühl des Unbehagens erzeugte. Ein Theaterkritiker mokierte sich darüber, daß an der Königlichen Oper die Zigarettenarbeiterinnen in <Carmen> in echter Seide, die Zigeuner im <Troubadour> mit echter Samtgarderobe einherstolzten. Symbolisch für diese Tendenz kann vielleicht die Badewanne gelten. Hatte Wilhelm I. einmal in der Woche eine Zinkbadewanne aus dem Hotel de Russie ins Schloß tragen lassen,

so wurde für den Enkel im letzten Kriegsjahr mit in Brüssel beschlagnahmtem Kupfer ein Badewagen für den kaiserlichen Sonderzug hergestellt.
(„Kaiser, Hof und Staat“, München 1987, S. 112)

Wo dieses preußische *dolce vita* mit den propagierten Moralvorstellungen in Konflikt geriet, blieb nur die Flucht in ein Doppelleben, was wiederum Erpresser wie Anton Pickert auf den Plan rief. Röhl schreibt dazu:

Noch vor der Thronbesteigung hatte Wilhelm seinen „Kampf gegen das Laster, die Schwelgerei, das Spiel, Wetten etc.“, gegen „die Unlautbarkeit“, gegen „das Thun und Treiben unserer sog. <guten Gesellschaft>“ angesagt. Bekanntlich war aber dieser Kampf nicht gerade erfolgreich. Bald zirkulierten am kaiserlichen Hof jahrelang Hunderte von anonymen obszönen Briefen, deren Verfasser nie entlarvt worden ist, obwohl (oder gerade weil?) es sich dabei nur um jemanden handeln konnte, der zu dem engsten Kreise um Wilhelm und die Kaiserin gehörte. Eine Dekade später erlebte der wilhelminische Hof seinen größten Skandal, als Philipp Eulenburg und seine „Liebenberger Tafelrunde“ öffentlich wegen ihrer Homosexualität angegriffen wurden und schließlich vom Hofe verbannt werden mussten. (ebd. S. 108)

In diese Zeit also entführen uns *Die Süßen* im Stil eines sozialkritischen Realismus, der an die Franzosen Victor Hugo („Die Elenden“) und natürlich Emile Zola („Nana“) erinnert. Auch wenn der Eulenburg-Skandal in letzter Zeit durch verschiedene Veröffentlichungen wieder ins Gedächtnis gerufen wurde (u.a. Peter Jungblut, „Famose Kerle“), fällt es noch schwer, bei „Preußen“ an parfümierte Boudoirs und heimliche Liebesnester zu denken. Die Zeitgenossen wurden durch die Boulevardpresse über diese Ausschweifungen jedoch genüsslich unterrichtet, und so kann von Linden in seiner fiktiven Romanhandlung auf reale Vorbilder zurückgreifen, die nur sehr leicht verschlüsselt auftreten.

Da ist zunächst der Geheimrat Bork, der Waffenschmied des Kaisers, dessen Werft in Cuxhaven angesiedelt ist, der jedoch oft und gern in seine Villa auf Sizilien reist, um sich dort mit jungen Männern zu vergnügen. Wenn man Cuxhaven durch Kiel und Sizilien durch Capri ersetzt, wird klar, auf wen der Autor Bezug nimmt: es ist Friedrich Alfred Krupp (1854 – 1902), der seit 1890 Panzerplatten für das Flottenbauprogramm lieferte. 1898 teilt der Besitzer des Berliner Hotels Bristol der Polizei mit, dass Krupp „ein ganz merkwürdiges Interesse an jungen Kellnern nähme und ihm diese sogar aus Italien zuschicke, um sie im Hotel zu platzieren.“ Im Oktober 1902 „outet“ die

sozialdemokratische Zeitung „Vorwärts“ (im Roman: „Volksstimme“) den Wirtschaftsmagnaten, der wenige Tage später unter ungeklärten Umständen stirbt; es wird Selbstmord vermutet. Der Roman vergönnt Bork ein „Leben nach dem Tod“ in Amerika, wohin er nach einem nur vorgetäuschten Herzschlag heimlich auswandert. Obwohl er zwei Stricher/ Erpresser eigenhändig ermordet, ist Bork als vermeintlich sozial gesinnter Unternehmer die Lichtgestalt der *Süßen*, mehr Opfer der Umstände als gewissenloser Täter. (Während der reale „Vorwärts“ seine Enthüllung damit rechtfertigte, das „grauenhafte Bild kapitalistischer Beeinflussung“ zu zeichnen“, traut von Linden dem politischen Umfeld seiner „Volksstimme“ mehr Anstand zu: „Selbst unter den Parteigenossen, deren Organ sich zu diesem Schlage hergegeben hatte, war man entsetzt über diese neue Art des Kampfes.“)

Fürst Steinigen in Ohlshausen erkennt man leicht als Fürst Eulenburg (1847 – 1921), den besten Freund Wilhelm II. und zeitweiligen Botschafter in Wien. Eulenburg gehörte der älteren, auf Ausgleich bedachten Generation an, die den forschenden Kriegstreibern dieser Zeit *per se* ein Dorn im Auge war. Als sich der Verdacht erhärtet, er könne seinen großen Einfluss auf den Kaiser dafür nutzen, um eine Verständigung mit dem Erzfeind Frankreich herbeizuführen, lanciert der Journalist Maximilian Harden eine Pressekampagne, die Eulenburgs homosexuelle Vergangenheit an Licht zerrt. Harden (eigentlich Felix Witkowski) tritt in *Die Süßen* als Max Gerber auf, ein verkrachter Schauspieler, der mittellos aus Galizien in Berlin eintrifft und von dem Zuhälter/ Stricher Pickert in literarisch-intellektuelle Zirkel eingeführt wird. Das ist zwar nicht sehr schmeichelhaft, aber von Linden, dessen Roman im gleichen Verlag erschien wie die Bücher Hardens (Verlag von Carl Freund), drückte gegenüber gesellschaftlichen Aufsteigern offenbar gern ein Auge zu, wenn sie nur die richtige Gesinnung hatten. Und Harden/ Gerber kämpfte mit der Feder für ein neues Preußen, das seine Prunksucht überwinden und zu den alten soldatischen Tugenden zurückkehren sollte.

Die Figur des Gardeleutnant Graf von der Mark mag sich an dem unglücklichen Graf Kuno von Moltke (1847 – 1923) orientiert haben, der schon auf der Kriegsschule die Spitznamen „Tütü“ oder „der Süße“ verliehen bekam. Wie von der Mark wurde Moltke bald nach der Thronbesteigung Wilhelm II. zu dessen Flügeladjudanten berufen. Der Graf ist der große Liebende des Romans, der Spitzname Moltkes mag von Linden zum Titel des Buchs inspiriert haben. Im wirklichen Leben musste sich Moltke vor Gericht dafür rechtfertigen, im Ehebett eine Unterhose zu tragen – *transit gloria mundi!*

Leider war es nicht möglich, irgendwelche Informationen zur Person Karl Friedrich von Lindens ausfindig zu machen. *Die Süßen* wurde zwei Jahre nach Erscheinen im

„Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen“ des Sexualwissenschaftlers Magnus Hirschfeld kurz besprochen, wobei bemängelt wurde, dass es sich keinesfalls um einen emanzipatorischen Roman handle. In dieser Blütezeit homosexuellen Lebens in Berlin erwartete man offenbar vor allem positive Darstellungen schwuler Liebe; aus heutiger Sicht überzeugt jedoch gerade die Tatsache, dass von Linden die unterschiedlichsten sexuellen Eskapaden seiner Figuren schildert und schwule Liebe somit nicht als Ausnahmeerscheinung auffasst – eine erstaunlich moderne Herangehensweise.

Im letzten Drittel des Romans wurden für diese Neuauflage leichte Kürzungen vorgenommen, die im Text mit (...) gekennzeichnet sind; dadurch hat sich auch die Zählung der Kapitel ab Nummer 31 verändert. Damit wurde ein Handlungsstrang entfernt, der wenig plausibel erscheint und der zudem dramaturgisch als „Bremse“ wirkt: Der Erpresser Anton Pickert findet heraus, dass die Gräfin Rospine als Spionin für den russischen Geheimdienst arbeitet. Er fängt ihre Post ab und erpresst sowohl Gerber/Harden wie auch den Herausgeber der „Volksstimme“/ „Vorwärts“, seine so beschafften Informationen zu veröffentlichen. Dass ein Zuhälter und Erpresser sich plötzlich für Staatsgeheimnisse interessiert, deren Bedeutung er nicht versteht und deren Veröffentlichung ihm keinen Nutzen bringt, vermag kaum einzuleuchten. Da die Gräfin ihre Informationen hauptsächlich durch Indiskretionen während der Jagdgesellschaften der Freunde des Kaisers erhält, kann man vermuten, dass von Linden zumindest in der Fiktion eine tatsächliche Gefährlichkeit Eulenburs und seiner „Liebenberger Tafelrunde“ unterstellen wollte, für die reale Belege niemals gefunden wurden. Der Eulenburg-Skandal war zur Zeit der Veröffentlichung des Romans auf seinem Höhepunkt angelangt.

Geheimrat Bork erwürgt einen Stricher, der ihn erpresst, und wirft einen weiteren Erpresser von seiner Luxusjagd über Bord; Leutnant von Struwe-Schmidt schwängert die Tochter Borks und lässt sie sitzen; die Baroneß von Seidwitz lässt durch unterlassene Hilfeleistung ihren Mann sterben; Arbeiterführer Heinrich Ewald schwängert ein 14jähriges Mädchen und vertuscht ihren Selbstmord; die Gräfin Rospine ermordet den Haushofmeister des Leutnants von Struwe, um ihre lesbische Liebe zu dessen Ehefrau zu schützen, und spioniert nebenbei für Russland. Und die Moral von der Geschichte: „... aufklatschend flog der Körper in die See und über dem Erpresser (d.i. Pickert), über dem Schurken und seinen Plänen schlossen sich die Wogen des Meeres. Die Welt war befreit von diesem Ungeheuer.“ Der Doppelmörder Bork fährt „dem Frieden der neuen Welt und des neuen Lebens entgegen“. Und das ist gut so?